

BGE 73 I 347

Bundesgericht (BGE), 1947-01-01, FR

Quelle: https://mcp.opencaselaw.ch/entscheid/bge_73_I_347

FR: ATF 73 I 347

IT: DTF 73 I 347

Volltext

346 Verwaltungs- und Dillzip~. une grande pmdence s'impose. Chargoo d'appliquer les lois, l'administration n'a pas, en principe, le pouvoir d'briger, par Ba pratique, des normes venant prendre place a cöte de celles que le 16gislateur etablit selon une ~rocedure determinoo. Des derogations ne sauraient etre admises qu'a titre exceptionnel, pour satisfaire, en presence d'une lacune de la 10i, a une imperie lise exigence de l'equite. Ainsi, les autorites administratives ordonnant le rembour- sement de la taxe militaire que des hommes, recmtes tar- divement, avaient acquittee avant d'etre declares aptes au service militaire, le Tribunal federal a reconnu en 1930 que cette pratique, issue d'une circulaire de 1897, avait la valeur d'une regle de droit coutumier (RO 56 I 42). Las motifs de cettesolution ne se retrouvent pas en l'0c- currence. Outre que l'usage 'invoque n'a pas dur~ aussi longtemps, aucun principe d'equite ne commande a la Confederation d'octroyer une allocation speciale a ceux de ses agents qui, n'habitant point le lieu de leur travail, ont de ce fait des depenses supplementaires. Pareille allo- cation ne s'accompagne pas, actuellement, de l'opinio necesBitatia. D'autre part - et c'est le point dOOisif -, il n'y a pas de lacune a combler quand l'administration, comme ici (cf. cons. 2), a toute latitude d'adapter le trai- tement aux circonstances. Enfin, en depit des precedents signales par Bauer, il ne s'agitvraisemblablement pas d'un usage uniforme et constant. La defenderesse declare n'avoir consenti que «dans certains cas» a verser une indemnite destinoo a couvrir le surcroit de frais du a l'exis- tence d'un menage separe. Quoi qu'il en soit, il ne saurait etre question d'une coutume. c) Ademut de regles legales ou coutumieres, le droit a. une indemnite de menage separe peut seulement decouler d'une decision administrative. TI n'appartient en conse- quence qu'a l'employe a. qui une telle decision le comere et n'existe que dans les limites qu'elle lui assigne. 4. - Bauer n'a, donc pas d'autres droits, s'agissant de l'indemnite pour menage separe, que ceux que lui donne Bohweizerbürgerrecht. N° 53. 347 la decision du '29 juillet 1946. Comme elle porte effet des le 1 er janvier 1946, il demande en vain a etre indemne pour les annees precedentes, d'autant plus que c'est un salaire global qui lui a ete alloue et qu'il a accepte en mai 1941. L'indemnite de menage separe n'a du raste jamais ete accordoo qu'a. la diligence de l'interesse. Saisie d'une requete qui aurait pu 'lui etre soumise auparavant, la Confederation avait evidemment le droit de ne pas faire retroagir sa decision dans une mesure incompatible avec les 1,egles concernant l'etablissement du budget et des comptes. Par ces motifa, le Tribunal federal Rejette la demande. V. SCHWEIZERBÜRGERRECHT NATIONALITE SmSSE 63. UrteH vom 19. September 1947 i. S. ZollJnger gegen eldg. Justlz- und Pollzeidepartement. SckweizerbÜf'g81'1'6Oht : Die Nachkommen e~~ im 17. J~hund~rt auSgewanderten Bürgers der zürchel'lschen Gememde Stäfa sind von Geburt nicht Schweizerbürger, wenn ihre Vorfahren ihr angestammtes Bürgerrecht nicht durch Erstattung der nach früherem kantonalem Recht erforderlichen Meldungen « unterhalten » haben. Droit de ciU suisse. Las descendants d'un bourgeois de la commune zurichoise de Stäfa qui a emigre au 17me siecle

ne sont J'88 citoyens suisses de naissance, si leurs ancêtres n'ont p88 er ~m tenu » leur droit de citta d'origine en procedant aux declaratlons exig6es psr l'ancien droit cantonal. Diritto di cittadinanza 8'ljizzera. I discendenti d'un cittadino deI oomune zurigano di Stäfa che e emigrato nel. XVII s.oo00 non sono cittadini svizzeri di na.scita se i loro discendentl. ~on hanno «mantenuto» il loro diritto di cittadinanza d'orlgme procedendo alle dichiarazioni richieste dal vecchio diritto cantonale. 348 Verwaltungs. und Disziplinarrecht. Ä. - Der Beschwerdeführer Friedrich Georg Zollinger wurde am 12. Februl:tr 1914 in Berlin geboren als Sohn des. Diplomingenieurs und Architekten Friedrich Rein- hard Zollinger. Er leitet seine Herkunft ab von dem am 11. November 1671 in Ülikon-Stäfa als Bürger dieser Gemeinde geborenen Andreas Zollinger.Dieser wanderte nach Wiesbaden (Deutschland) aus und erwarb daselbst in der Zeit zwischen 1712 und 1721 das Bürgerrecht (Gutachten des Herrn Diethelm Fretz vom 7. April 1947, S. 44). Seine Nachkommen blieben in Deutschland. Es bestehen keine Anhaltspunkte dafür, dass einer von ihnen Schritte zum Verzicht auf das angestammte Bürger- recht oder zu dessen Erhaltung unternommen hätte. B. - Der Beschwerdeführer ist in seiner Jugend von seinem Grossvater auf die Herkunft der Familie aufmerk- sam gemacht worden. Er versucht seit 1936 die Aner- kennung als Schweizerbürger zu erreichen. Er' hat im Dezember 1945 und seither dem schweizerischen Konsulat in Frankfurt ajM. und der Polizeiabteilung des eidg. Justiz -und Polizeidepartementes verschiedene kirchliche und standesamtliche Akten, sowie ein Gutachten des Zürcher Historikers Diethelm Fretz eingereicht, um nach- zuweisen, dass das Gemeindebürgerrecht von Stäfa und das Zürcher Landrecht vor 1848 unverlierbar waren, dass er diese Bürgerrechte durch Abstammung erworben habe und damit Schweizerbürger sei. Das eidg. Justiz- und Polizeidepartement hat am I. Mai 1947 entschieden, dass der Beschwerdeführer das Schweizerbürgerrecht nicht besitzt. O. - Hiegegen richtet sich die' Verwaltungsgerichts- beschwerde mit dem Antrag, den angefochtenen Entscheid aufzuheben und festzustellen, dass der Beschwerdeführer Schweizerbürger sei. Zur Begründung wird im wesentlienen ausgeführt, der angefochtene Entscheid verletze deh in Art. 43 der BV von 1848 und in Art. 44 der BV von 1874 enthaltenen Grundsatz der Unverlierbarkeit des Schweizer- bürgerrechts. Er lehne die Anerkennung des Schweizer- Schweizerbürgerrecht. N° 53. 349 bürgerrechts ab, weil die Weggezogenen nach altem Zürcher Recht das Bürgerrecht verloren hätten, sofern sie sich nicht innerhalb bestimmten Zeitabständen regel- mässig bei der Heimatbehörde gemeldet hätten. Der erste hiefür angerufene Erlass, vom 18. November 1723, erneuert 1759, beziehe sich aber nur auf Stadtbürger und habe für die Landschaft nicht gegolten. Eine spätere Ausdehnung des Geltungsbereichs, die subsidiäre An- wendung auf die Landschaft, sei nicht nachgewiesen. Die Verordnung vom 15. Oktober 1812, Art. 5, wonach eine sechsjährige Versäumnis von Anzeigen von Verehe- lichungen, Geburten und Todesfällen an die Heimatbe- hörde den Verlust des Land- und Bürgerrechts bewirke, sei eine Ausnahmebestimmung für einen speziellen Fall. Es scheine ganz unglaublich, dass der Gesetzgeber an eine einfache Nachlässigkeit der Nichtmeldung eine. so schwerwiegende Folge wie den Totalverlust des Bürger- rechtes habe knüpfen wollen; wenn er es aber in bestimm- ten Fällen tatsächlich gewollt habe, sei dies sicher wegen ganz speziellen Verhältnissen für bestimmte Personen- kategorieen und Auswanderungsgebiete geschehen. Bei dem fraglichen Erlass handle es sich, modern gesprochen, um Notgesetzgebung. Er habe sich nur auf bestimmte Personenkategorieen, so auf Gewerbetreibende und nament- lich auf Arbeiter bezogen, habe demgemäss einen personell beschränkten Geltungskreis besessen. Auf die Landbewoh- ner von Stäfa habe sie gar nie angewendet werden können, auch wenn sie eine Zeitlang für

Stadtzürcher Geltung besessen hätte. Ein Überblick über Literatur und Rechtsprechung zeige, dass das Prinzip der Unverlierbarkeit des Bürgerrechtes allgemein als Regel auch vor 1848 anerkannt wurde, dasjenige des Verlustes infolge Wegzuges nur bei besonderen Voraussetzungen in den Städten hie und da zur Anwendung gelangt sei. Im vorliegenden Fall habe in keiner Weise dargetan werden können, dass böttiminte Verordnungen der Stadt und des Kantons Zürich für die aus der Heimatgemeinde Stäfa ausgewanderten 350 Verwaltungen und Disziplinarrecht. derten Vorfahren des Gesuchstellers den Verlust des Bürgerrechtes zur Folge gehabt hätten. Der Beschwerdeführer sei des Schweizerbürgerrechtes würdig. Das Bundesgericht hat die Beschwerde abgewiesen in Erwägung: Der Beschwerdeführer kann nur dann als Schweizerbürger anerkannt werden, wenn seine Vorfahren das angestammte Bürgerrecht in der Gemeinde Stäfa und im Lande Zürich beibehalten haben. Da das Zürcher Landrecht seit 1833 die Unverlierbarkeit der staatsrechtlichen Zugehörigkeit anordnete (Gesetz vom 20. Oktober 1833 über die Erwerbung, die Wirkung und den Verlust des Bürgerrechts § 30, offizielle Gesetzsammlung Bd. III (1833) S. 168) und dieser Grundsatz in der Bundesverfassung von 1848 aufgenommen wurde und seither ununterbrochen gegolten hat, kommt es auf die Rechtsstellung der Auswanderer in der Zeit vor 1833 an. Wie es sich im 17. und 18. Jahrhundert verhielt, kann dahingestellt bleiben. Fest steht jedenfalls, dass zur Zeit der Mediationsverfassung der Ausgewanderte seine angestammte Zugehörigkeit zu einer zürcherischen Gemeinde nur dann behielt, wenn er die Verbindung mit der Heimat pflegte, die in seiner Familie vorkommenden Verheirathungen, Geburten und Todesfälle regelmässig der Heimatgemeinde meldete. Wer es nicht tat, verlor das Land- und Bürgerrecht. Und zwar waren jährliche Meldungen vorgeschrieben mit der Milderung, dass der Verlust der staatsrechtlichen Zugehörigkeit nur eintreten sollte bei Bürgern, die ihre Meldepflicht während 6 Jahren versäumten (Ziff. 5 der Verordnung des Kleinen Rates des Kantons Zürich vom 15. Oktober 1812 wegen der Auswanderung hiesiger Kantonsbürger in fremde Staaten, Officielle Sammlung der vom Grossen Rathe des Cantons Zürich gegebenen Gesetze etc., (cit. Med. Akt. Slg.) Bd. V S. 333). Schweizerbürgerrecht N° 53. 351 Der Beschwerdeführer macht geltend, die Verordnung sei eine Notverordnung gewesen und habe sich nur auf bestimmte Gruppen von Gewerbetreibenden und Arbeitern bezogen, also nur einen beschränkten Geltungsbereich gehabt, sie habe vor allem für die Landleute der Gemeinde Stäfa nie gegolten. Die Einwendung ist aber unbegründet. Allerdings war unmittelbarer Anlass für den Erlass der Verordnung Krise und Arbeitslosigkeit im Kanton Zürich. Die Verordnung enthielt inhaltlich aber nichts ausserordentliches, sondern sie bestätigte lediglich, soweit sie hier in Betracht fällt, die Pflicht zur «Unterhaltung des Gemeindebürgerrechts», einen Grundsatz, der allgemeinen Auffassungen der Zeit entsprach, wie sie auch in andern Erlassen zum Ausdruck kommen (vgl. besonders die Gesetze über die Landrechtserteilungen vom 18. Dezember 1804, § 12, und vom 22. Mai 1812, § 14, Med. Akt. Slg. Bd. II S. 176, und Bd. V S. 234). Sie ist als allgemeine Verordnung bezeichnet und in die offizielle Gesetzsammlung aufgenommen. In einem Beschluss des Kleinen Rathes vom 3. Mai 1817 betreffend die Passerteilung für Auswanderer oder Reisende nach Russland oder Russisch-Polen ist auf sie Bezug genommen mit der ausdrücklichen Feststellung, dass sie unverändert in Kraft besteht. (Neue officielle Sammlung der Gesetze und Verordnungen des Standes Zürich, Bd. II, S. HO). Es ist auch kein Zweifel darüber möglich, dass sie geltendes Recht war und dass eine Versäumnis der Meldepflicht im Kanton Zürich wenigstens vom Jahre 1812 an den Verlust der Staatsangehörigkeit nach sich zog. Sollten daher die Nachkommen des nach Wiesbaden ausgewanderten Stäfners

Andreas Zollinger das ange- stammte Bürgerrecht in Stäfa nicht schon im Verlaufe des 17. oder des 18. Jahrhunderts verloren haben, so ist der Verlust auf jeden Fall nach Massgabe der Verordnung vom 15. Oktober 1812 eingetreten, da auch damals nichts zu der Unterhaltung der Zugehörigkeit zu Stäfa getan worden ist. Im Jahre 1833, als die Gesetzgebung des 3,52 Verwaltungs- und Disziplinarrecht. Kantons Zürich die Unverlierbarkeit anordnete, stand den Vorfahren des Beschwerdeführers das Bürgerrecht im Kanton Zürich nicht mehr zu, weshalb sich der Beschwerdeführer, was die Staatsangehörigkeit anbelangt, nicht auf zürcherische Abstammung berufen kann. Das Departement hat unter dies'en Umständen die Anerkennung des Beschwerdeführers als Schweizerbürger mit Recht ab- gelehnt. A. STA,ATSRECHT - DROIT PUBLIC I. RECHTSGLEICHHEIT (REOHTSVImWEIGERUNG) EGALITE DEV ArotYrf LA LOI (DtNI DE JUSTICE) 353 ~4. Urteil der 11. Ziv.ilabteilung als staatsrechtlicher Kammer vom 16. Oktober 1947 i. S. SpItz gegen BODgni und Rekurs- richter Mr Schuldbetreibung und Konkurs des Kantonsgerichts St. Gallen. KortJr,ur86fÖffrvung : In der Niclitberücksichtigung der Einrede, die Konkursandrohung sei wegen hängiger Aberkennungsklage nichtig, liegt formelle Reehsverweigerung. Art. 4 BV, 172 und i'fa SchKG. Ot.W61'ture de la faülite. Commet un d6ni da justice formelle juge qui ptbnonce 1& faillite alois que le d6biteur exeipß.de l'ouverture de i'action enlib6- ration de dette pour cOlwlhre a. la. nullite de la. eommination defe.illite. Art. 4 Ost., 172 et 173 LP. Dichiarazione deZ laUimen.w. Incorre in un diniego di giu\$iiiizia quanto aJla. forma il giudice ehe dichiara il fallimento Denche il debitore faccia valere 1& nullitA della eomminatoria di falliment<> pel fatto ehe e stata promossB azione d'ineSistenzfi. di debito_ Art. 4 CF, 172 e 173 LEF. A. - In der &tteibung Nr. 3827 des Betreibungsamtes St. Gallen mhob der Schuldner Spitz Rechtsvorschlag und, da der Gläubiger Bongni provisorische Rechtsö:ffnung erhielt, rechtzeitig Aberkennungsklage. Trotzdem wurde dem Schuldner der Konkurs angedroht auf Grund einer unrichtigen Bescheinigung des Vermittleramtes, wonach eine Aberkennungs~ge unterblieben wäre. Der Anwalt 23 AB 73 I - 1947

Export aus OpenCaseLaw (CC0). Verbindlich ist allein der vom erlassenden Gericht veröffentlichte Originaltext. Quellen-URL siehe oben.